Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 13

Rubrik: Ghaue oder gschotche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und wieder scheiden sich die Geister!

Das Schwarze Brett der Zeitschrift ‹Radio + Fernsehen› zeigt eine erstaunliche Begabung für das, was die Engländer ‹understatement› nennen.

So war erst vor kurzem an jener Stelle von einem gelegentlichen politischen Mitarbeiter die Rede gewesen, der *‹wegen Ungeschicklichkeiten›* seinen Rücktritt aus der Redaktion einer Zürcher Wochenzeitung habe nehmen müssen, wobei das, was hier ‹Ungeschicklichkeit› genannt wurde, in einer ‹Anregung› bestand, die der Journalist während einer Radio-Fernseh-Diskussion – ausgestrahlt über alle deutschen Stationen – gemacht hatte. Die erwähnte ‹Anregung› war dahin gegangen, man könnte das VAR-Israel-Problem doch schließlich auch durch buchstäbliche einfache *Ausräumung* des Staates Israel und Neu-Ansiedlung seiner Bevölkerung im heutigen Ostdeutschland lösen!

Eine *‹Ungeschicklichkeit›*?! ... wer schämte sich als Christ nicht vor Israel?

Und neuerdings nun wurde zur *‹Entgleisung im Uebereifer›* verharmlost, was sich der Westdeutsche Rundfunk unlängst in seiner Tagesschau geleistet hatte.

Ausgerechnet den Zeitpunkt des Ulbricht-Besuches in Ägypten ... ausgerechnet also den Moment der im Zusammenhang mit diesem Besuch aufbrechenden schweren Vertrauenskrise zwischen Israel und Bonn, und der sich anschließenden berechtigten Verstimmung bei den westlichen Freunden der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem Erhard-Kabinett ... ausgerechnet diesen Augenblick hatte der Westdeutsche Rundfunk in einer politischen Instinktlosigkeit sondergleichen für geeignet gehalten, den Megalomanen am Nil um ein Interview zu ersuchen. Und Nasser wäre nicht Nasser gewesen, hätte er diese unüberbietbar günstige Gelegenheit zu unqualifizierbaren Angriffen auf die Bundesrepublik (vom Leder habe er gezogen, sagt das gute, gute Schwarze Brettchen), an sich vorbeigehen lassen.

«Zum Ausgleich», fährt besagtes Brettchen dann fort, *«wurde etwas naiv einem Bonner Regierungsmitglied das Mikrophon zu einer Entgegnung offeriert; man bewies aber Haltung und ignorierte Herrn Nasser offiziell»*.

Und diesen kaltblütigen Rückenschuß des Westdeutschen Rundfunks, dem der Begriff der Loyalität gegenüber seinem zweigeteilten Volk und seiner Regierung in Bonn völlig zu fehlen scheint, nennt das Schwarze Brett des ‹Radio + Fernsehen› ‹Eine Entgleisung im Uebereifer›.

‹Ungeschicklichkeiten›? – ‹Entgleisungen im Uebereifer›?

Man fragt sich: Ist es vielleicht doch kein Zufall, daß beide Male auf der einen Seite der mehr und mehr dem Totalitarismus zustrebende pathologische Großsprecher in Aegypten steht, auf der andern Seite hingegen ‹nur› Israel ... das von einer Welt von Feinden bedrängte tapfere kleine doch so großartige Israel?

Und eine weitere Frage stellt sich: Wo bleiben *jetzt* eigentlich die Hochhuts?

Pietje

Hühner, Kälber und Säue

Im vergangenen Jahr erlag ich der Reklame, die mir ‹jeden Tag ein Ei› empfahl, und ich muß sagen, ich habe mich recht gut daran gewohnt. Dann erhielt ich Gelegenheit, eine supermoderne Hühnerfarm zu besichtigen, allwo die Legehennen ohne Hof und Auslauf und ohne Mist ihr steriles Dasein fristen, wo man ihre Produktivität dadurch erhöht, daß man des Nachts künstlichen Sonnenschein erstrahlen läßt. Wie leicht die dummen Tierchen doch zu täuschen sind! Wie *leicht*, sage ich. *Lange* natürlich nicht. – Aber dann ist der Metzger in der Nähe. Die Hennen werden alle elektronisch ausgebrütet, wachsen ohne Glucke auf, und was ‹Kikeriki› bedeutet, wissen sie nicht, denn das haben sie nie gehört. Nun, das hat mich etwas wehmütig gestimmt, aber bequem wie man ist, zog ich keine schwerwiegenden Konsequenzen. Ich glaube, ich habe etwa viermal ‹excusez› gesagt beim morgendlichen Aufklopfen des Dreiminuten-Eies.

Der grandiose Industriefortschritt kam mir aber wieder in den Sinn, als ich über neue Kälbermastmethoden in England orientiert wurde. Von der Geburt bis zum Alter von drei Monaten – älter werden sie nicht – stehen die Tiere in absoluter Dunkelheit und zudem bei erhöhter Temperatur in einem Raum, der zuwenig Platz zum Hinlegen bietet. Das soll Dauerdurst bewirken. Er wird mit Milch gestillt, mit künstlicher natürlich. Davon werden die Kälber dick und fett und liefern appetitliches Fleisch, schön weiß – wegen der Blutarmut. Soll ich jetzt beim Vertilgen von Kalbfleischplätzlis auch ‹excusez› sagen?

Und dann traf ich einen Fachmann unserer schweizerischen Landwirtschaft. So neu sei das alles nicht, meinte er. Ob ich beispielsweise nicht wisse, daß man immer mehr Ferkel vorzeitig aus der Muttersau herausschneide, weil so das Risiko kleiner sei als bei den natürlichen Geburten? Ja, man überliste die Natur, die Landwirtschaft sei halt nicht hinter dem Mond, und auch die künstliche Befruchtung bürgere sich langsam ein. Das merke man auch daran, daß sich schon die eidgenössischen Räte damit befaßten.

Nun schön, dachte ich, gegen den Fortschritt kann man nichts machen. Und dann schlug ich daheim die Zeitung auf und las eine Meldung des französischen Landwirtschaftsministeriums. Die Erfolge mit den künstlichen Befruchtungen gingen zurück, hieß es da. Und anschließend: «Wenn man bei der künstlichen Befruchtung von Schweinen das Grunzen eines Ebers vom Tonband ablaufen läßt, erhöhen sich die Befruchtungschancen um 50 bis 75 Prozent.»

Ein Stückchen Natur erwies sich als unentbehrlich! Allerdings nur auf Tonband. Aber das ist als Provisorium aufzufassen. Die Entwicklung geht weiter, und wenn ich auch nicht gerade an die Rache der Natur glaube, so doch daran, daß die Tierintelligenz da und dort ausreichen wird, unsern Tricks ein Schnippchen zu schlagen. Wenn es so weit ist, werden unsere Fachleute ein gelehrtes Kopfnicken von sich geben: «Logisch», werden sie sagen, «logisch, denn schließlich sind es Lebewesen und keine Produktionsmaschinen.»

Christian Schaufelbühler

Höherer Blödsinn eines höheren Schulmeisters?

In der ‹Weltwoche› schreibt ein Schulmeister, der insofern zu den ‹höheren› seiner Berufsgattung gehört, als er offenbar größere Kinder unterrichtet:

Als ich mich im letzten Herbst bemühte, einer Mädchenklasse zu erklären, daß die Schweizerinnen keine Französinnen oder Amerikanerinnen seien und deshalb nicht im vollen Genuß der politischen Rechte sein könnten, wurde ich immer wieder durch ein Getuschel in die Wirklichkeit verschlagen. Allmählich verdeutlichte sich das Getuschel zu folgendem Gefüge: «Ich will an deiner Seite gehen!» Ich glaubte es verantworten zu können, einmal eine Stunde dem Troubadour (Kaplan Flury) zu widmen – so zur Auflockerung ...

Im ersten Moment stolperte ich über das ‹bemühte, zu erklären, daß die Schweizerinnen ... nicht im vollen Genuß der politischen Rechte sein könnten› – aber dann mußte ich lachen: Nein, das kann nur ironisch gemeint sein! Nicht etwa, daß in Sachen Frauenstimmrecht nicht auch schon hohe, höhere und höchste Schulmeister höheren

Blödsinn von sich gegeben hätten. Aber, wenn ein Schulmeister so weltoffen ist und so zeitnah unterrichtet, daß er sogar den Themenkreis ‹Song, Seelsorge, Schnulze› in seinen Unterricht einzubeziehen wagt, dann ist er kein Gegner der Frauenrechte. Seine Mädchenklasse, das ist sicher, hätte ihm wöllen, wenn er im Ernst versucht hätte, das Absurde zu beweisen!

Absurd? – Ja, nichts anderes. Man braucht bloß die Themastellung ins Maskuline zu transformieren, und der Unsinn scheint durch: ‹Als ich versuchte, einer Knabenklasse zu erklären, daß die Schweizer keine Franzosen oder Amerikaner seien und deshalb nicht in den vollen Genuß der politischen Rechte gelangen könnten ...›

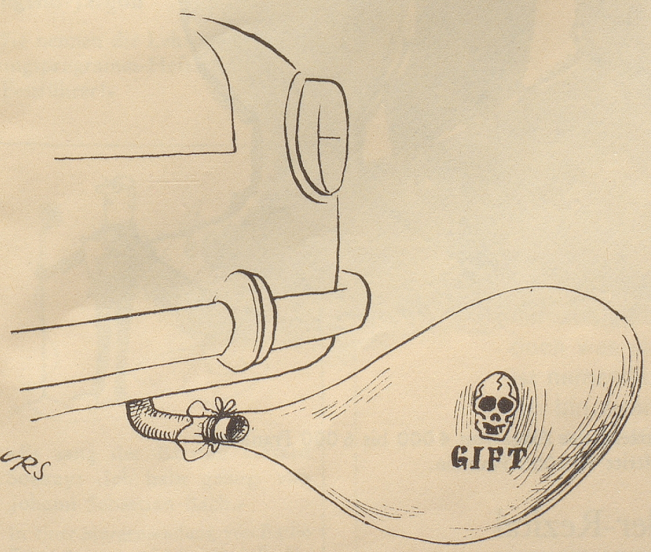
Das ist genau der Gedankengang so mancher Gegner der vollen Frauenrechte; genau so läppisch argumentieren sie: Der Schweizer Mann ist den Franzosen, Deutschen, Skandinaviern, Amerikanern und andern politisch Unterentwickelten so haushoch überlegen, daß man ihm weitergehende Kompetenzen zur Lenkung der Geschichte seines Landes zuerkennen kann als den Bürgern anderer Staaten. Er ist reif für Initiative und Referendum, er ist fähig, auch über die schwierigste Materie ein maßgebliches Urteil zu fällen, er ... Er ... ER ... !!! Im Gegensatz zum männlichen ist der weibliche Schweizer Bürger merkwürdig unterentwickelt! Der Schweizerin dürfte man nicht einmal jene Grundrechte zuerkennen, die alle andern Frauen aller Hautfarben (mit Ausnahme von Salazars reaktionärem Dorado) längst besitzen. Wir halten sie einfach noch nicht reif dafür. – Woran das liege, da doch die Mädchen und die Buben in der Schweiz die gleichen Schulen besuchen? – Ja, das ist nicht so leicht zu sagen. Wahrscheinlich hängt es irgendwie mit dem alpinen Klima zusammen, weil der Föhn bekanntlich den Frauen mehr zusetzt als den Männern; oder auch mit dem Trinkwasser, da bekanntlich die Männer andere Getränke dem lötigen Wasser vorziehen. Oder am Ende ...

Oder am Ende hängt es auch bloß damit zusammen, daß der männliche Schweizer in seiner Mehrzahl unseren bekannt guten Schweizer Schulen wenig Ehre macht, indem er sich standhaft weigert, logisch zu denken, ritterlich zu fühlen und gerecht zu entscheiden. Bringt er es etwa darum nicht über sich, auf ein ungerechtfertigtes Privileg zu verzichten, weil er sich in allen andern Punkten unterlegen fühlt? Aber au!

Findet Bethli nicht auch, es sei eigentlich geschmeichelt, wenn man die Argumente der Feld-, Wald- und Wiesenfeinde der Frauenrechte in der Rubrik ‹höherer Blödsinn› aufführt? Ich bin durchaus der Meinung, daß man ‹höherer› streichen sollte. *AbisZ*

PS. Ich freue mich jetzt schon auf die Briefe, die mir dieser Vorschlag einbringen wird. Ich schicke sie dann Bethli, damit sie auch wieder einmal etwas zu lachen hat. Immer, wenn man nämlich etwas für das Recht der Mitbürgerinnen schreibt, bekommt man Zuschriften, die einem zu beweisen versuchen, man sei ein Kommunist oder ein Löli oder kein echter Schweizer. Henusodä, dann bin ich halt ein unecht schweizerischer Lölikommunist!

Obiger



Heinrich Heine nachgesungen

von Max Mumenthaler

Ich weiß nicht, was soll ich bedeuten,
weil ich so traurig bin:
Geformt aus der Leere der Zeiten,
gegossen aus Kupfer und Zinn.

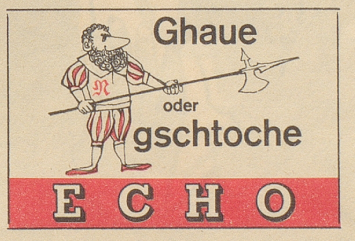
Mein Herz ist kühl und verdunkelt,
die Füße so breit wie der Rhein,
der Gipfel des Hauptes funkelt
im Abendsonnenschein.

Erato, die himmlische sitzet
am Wolkenthron wunderbar,
ihr köstlich' Geschmeide blitzet,
sie kämmte mich aus ihrem Haar.

Ich hing in dem goldenen Kamme,
der Ungeist machte mich frei,
und ich fiel in das wundersame
Dunkel der Falschmünzerei.

Der Fischer im kleinen Schiffe
ergriff mich mit wildem Juhee,
er schaute nicht die Felsenriffe
und treibt meinen Preis in die Höh'!

Ich glaube die Wellen verschlingen
uns beide, es wankt schon der Kahn,
und Schuld ist vor allen Dingen
die Kunst Giacomettis daran.



«Keine Zeit für das 20. Jahrhundert» (Nebi Nr. 10)

Dazu schrieb der bernische Gymnasiallehrer Sk u. a:

«Die Geschichte wird bei uns bis in die Fünfzigerjahre dieses, des 20. Jahrhunderts geführt, und gerade die letzten fünfzig Jahre werden ausführlich, mit Quellenmaterial, behandelt. Der chronologische Unterricht schließt ein halbes oder ein ganzes Jahr vor der Matur ab, und der Lehrer ist im sog. ‹thematischen Unterricht› frei, irgend ein Geschichtsthema in aller Muße mit der Klasse zu besprechen. Es kann der Kommunismus sein oder ein Gebiet aus der Staats- und Wirtschaftskunde ...»

Dazu Skorpion:

«Ich freue mich außerordentlich darüber, daß die Berner in dieser Beziehung nicht traditionsgemäß nur langsam nachkommen, da Sk indessen für ein Gymnasium spricht, vermag das Gesagte mich allerdings auch nicht höchlich zu verblüffen. Wenn Sk indessen betont, «der bärtige Nebelspalter-Krieger hat wie ein Don Quichote daneben gehauen und *ins Leere gestochen*», dann halte ich dies – mit Verlaub – als etwas *hochgestochen* formuliert. Sk ist in seiner bernisch-gymnasialen Introvertiertheit entgangen, daß wenn der bärtige Krieger von Schulen sprach, nicht unbedingt (und hoffentlich nicht) Gymnasien gemeint sein müssen. Denn: An einem kantonalen Technikum z. B. habe ich selbst mehrmals feststellen können, daß im Durchschnitt etwa 75 Prozent der Schüler im Geschichtsunterricht ihrer vorangegangenen Schulzeit über den deutsch/französischen Krieg 1870/71 *nicht* hinausgekommen sind. Vielleicht macht Sk einmal eine ähnliche Probe, z. B. an einer bernischen Berufsschule.

Was mich indessen nicht daran hindert, mich für die von Sk herausgebrachte Schulausgabe von Churchill-Reden zu interessieren. Von fünf Sekundarlehrern, die Geschichtsunterricht geben, hat auf meine Frage keiner gewußt, daß es so etwas gibt! Ich habe mit meiner Frage bei ihnen gewissermaßen «daneben gehauen und ins Leere gestochen»!